

WUNSCHVORSTELLUNGEN FÜR EIN KÜNFTIGES ALPENRHEINTAL

Der Rhein bedeutet nicht nur Gefahr. Die durchgehende Rheinkorrektion ist aus tiefer Not als Rettungswerk ausgeführt worden. Die Talbewohner waren im 18. und 19. Jahrhundert der Gewalt des geschiebeladenen Gebirgsflusses ausgesetzt. Für die Ortschaft Bangs, nördlich von Ruggell, bestand nach der Rheinüberschwemmung 1927 bereits der Beschluss der Entsiedelung. In der ebenfalls rheinnahen Vorarlberger Gemeinde Mäder ist bekannt, dass die Bürger bis zu einem Drittel des Jahres Fronarbeit am Rhein leisten mussten. In grosser Opferbereitschaft, Entschlossenheit wie letztlich Partnerschaft wurde dieses wohl grösste Korrektionswerk nördlich der Alpen geschaffen. Erstmals wurden Mitte des 19. Jahrhunderts auch die grösseren Zusammenhänge zwischen der Entwaldung der Einzugsgebiete und den möglichen Schäden weiter unten erkannt. Untrennbar sind in der Schweiz diese Flussbaukunst wie auch die ökologischen Erkenntnisse mit den Namen Culmann, Escher von der Linth und Landolt, zeitgleich mit der Gründung der Eidgenössischen Hochschule in Zürich verbunden. Jedes Werk ist aber ein Kind seiner Zeit. Die Kolonisierung der weiten Ebenen war damals ein wichtiges Anliegen. Derartige grosse Werke können auch von Irrtümern begleitet sein. Die beiden Durchstiche am Rhein bei Diepoldsau und zum neuen Delta werden heute auch flussbautechnisch differenzierter gesehen. Die ganze Verlandungsproblematik wurde damals von den Ingenieuren stark unterschätzt und bedingt einigen Aufwand für eine neuerliche Flusslaufverlängerung aus der seichten Harder Bucht heraus. Das Strecken anstelle des Pendeln des Flusses inmitten des Rheintals führte in Konsequenz zu einem weiteren Schematismus bei seinen Zubringern, aber auch beim Strassen- und Güterwegenetz, ja selbst bei Revitalisierungswerken wie den Flurgehölzstreifen. Der Einfachheit halber werden neue Linien den bestehenden hinzugefügt, so im Rheintal eine Ölleitung, eine Nationalstrasse und viele Leitungstrassen. Linie an Linie bewirken Korridore, lassen alles eiliger gestalten und bedrohen so alles eigenständige Entdecken und Kombinieren auf der Grundlage eines freien Zusammenspiels von produktiver Einbildungskraft und vorhandenem Wissen. Die Landschaft erlaubt immer weniger An-, Durch- und Überblicke, sie wird gleichgerichteter. Führt eine wahrgenommene Landschaft zu positiven Anmutungen beim Betrachter, dann deuten sich allemal Vorstellungen von einem besseren menschlichen Leben und einem besseren gesellschaftlichen Zusammenleben an, sagen uns Psychologen und Sozialethiker. Das Biotop wird für den Menschen zum Psychotop. Unsere Zivilisationslandschaft mit der gegebenen Ausräumung der Vielfalt im Talraum droht uns auch innerlich verarmen zu lassen. Wir sollten uns deshalb bemühen, die ein-

ersten-
ren in
ule in
rften,
dener
ferde
(Das
Her-
5 von
Rehe-
senen
nalrat
Land-

auf-
dium
nten-
Mit-
chaft
räsi-
chaft
atio-
3.
r mit
unkt
afts-
l.
ultur,
Für-
ings-
t aus
Ver-
welt-

elen.
inar
Geo-
iduz,
und
taler
kon-
zirks